

Zur Geschichte des Basler Marionetten-Theaters

Autor(en): Paul Schorno
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1989

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a5e1ab20-88b3-4ed3-ab01-dc400a326ff2>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Zur Geschichte des Basler Marionetten-Theaters

«Richtung und Stil sollten beibehalten werden...»

Die Geschichte des Basler Marionetten-Theaters ist eng verknüpft mit der persönlichen Biographie eines Mannes, der vor wenigen Monaten seinen 85. Geburtstag feiern konnte: Richard Koelner. Auch wenn er jetzt die Leitung des Theaters nicht mehr innehat, so ist er doch weiterhin mit seiner Bühne im Zehntenkeller am Münsterplatz verbunden, auch interessiert an den Inszenierungen der Nachfolge-Generation.

Die Liebe zu dieser Art Theater ist dem in Bottmingen als Sohn eines Lehrers und Historikers geborenen Richard nicht an der Wiege gesungen worden, die Keime allerdings für die spätere Zuneigung wurden früh gelegt. In einem Aufsatz hat das Koelner so beschrieben: «Ein eigenartiges Spielzeug mochte in mir, dem kaum Fünfjährigen, schon ganz besonderen Sinn für Puppenspielerien entzündet haben: zwei bunt lackierte «Manoggel» aus Holz und Papiermaché, an ihren Schultern und Armen durch zwei Schnüre verbunden. Sie kämpften oder tanzten miteinander, wenn man die Schnüre straffte oder lockerte, ähnlich wie die «marionettes à la planchette» der Gaukler des 17. und 18. Jahrhunderts.» Besonders bedeutsam wurde später im fortgeschrittenen Schüleralter für Koelner das Erlebnis der Basler Gastspiele des bekannten und grossartigen Puppenspielers Paul Brann mit seinem Marionettentheater «Münchner Künstler», das mit seinem «Doktor Faust» zu eigenem Tun anregte.

Poccis «Kasperkomödien» ermöglichten erste Versuche. Aus weichem Weidenholz, das im Garten wuchs, entstanden um 1918/20 die ersten selbstgemachten Marionetten. Die Bühne wurde aus Kistenbrettern gezimmert, abgelöst später durch eine grössere Ausgabe, erbaut aus Grossmutter's altem

Kleiderkasten. Erste Helfer waren junge Nachbarn, später Freunde aus der Jugendgruppe; deren Hauptharst übernahm auch die Rolle der Zuschauer. Möglichkeiten, das Puppenspiel zu erlernen, gab es damals allerdings keine. Richard Koelner musste sich das handwerkliche Rüstzeug selber aneignen. Als einzige kleine Hilfe stand ihm ein Handbüchlein zur Verfügung, das einige brauchbare Werkzeichnungen und Hinweise enthielt.

Was Koelner sukzessive weiterentwickelte, überstieg vorerst den Rahmen eines kleinen Privattheaters nicht. Immerhin kam bereits im Jahre 1925 eine erste öffentliche «Faust»-Inszenierung zustande, der manche weitere folgten, so dass Koelners persönliches Theaterjubiläum mit Fug und Recht von diesem Datum aus gerechnet werden darf. Schon damals stand auf den Eintrittskarten «Basler Marionetten-Theater». Bis zur ersten grossen Premiere in einem Raum, der dieser Bühne einen angemessenen Rahmen bot, vergingen Jahre des Suchens, Probierens und Arbeitens. Dass es gelang, ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die Mitwirkenden, auch Richard Koelner, nur neben ihrem vollen bürgerlichen Brotberuf Marionettenspieler sein konnten.

Im März 1944 endlich war es soweit. Im Unionssaal der Kunsthalle bot sich der notwendige Raum an. Einhundertzwanzig Personen konnten dort Platz finden. Auf der Einladung zur Premiere war von nun an stets der Name «Basler Marionetten-Theater» zu lesen. Und erneut nahm sich Koelner den «Faust» vor, schnitzte dafür neue Figuren und vermochte einige Graphiker und Gewerbeschüler zu begeistern, sich als Spieler zu versuchen. Als Sprecher schlossen sich die

sen dann noch Mitglieder einer früheren Laienspielgruppe von Eva Bernoulli an. Mit Eifer machte man sich daran, weitere Stücke zu finden, die sich als Puppenspiel eignen konnten. Die Wahl fiel fürs erste auf Mozarts «Schauspieldirektor», anschliessend wurde Felix Timmermans' «Triptychon» für das Marionettentheater eingerichtet.

Die Hauptarbeit lastete dabei stets auf den Schultern von Richard Koelner und seiner Frau Käthi. Sie waren für das Bühnenbild, die Figuren und die Kostüme verantwortlich. Da der Saal in der Kunsthalle rascher als erwartet zu klein wurde, musste erneut ein neuer Raum gesucht werden. Der damals leerstehende «Albansaal» in der St. Alban-Vorstadt 12 diente mit etwa 220 Plätzen über 10 Jahre 12 Neuinszenierungen. Ideal war der Raum nicht, doch liessen sich immerhin

Verbesserungen bei den technischen Einrichtungen anbringen. Für den ständig wachsenden Fundus gab es ausserdem das dringend nötige Magazin, für Proben eine kleine Remise. Die ganze Marionetten-Crew hatte allerdings einige Mühsal auf sich zu nehmen, denn der Saal stand ihnen nicht allein und unbeschränkt zur Verfügung. Die Bestuhlung musste immer wieder umgestellt und die Bühne neu hergerichtet werden. Doch dies alles tat der Spielfreude keinen Abbruch. Im Gegenteil. Auch fanden sich immer wieder Interessenten ein, Musiker, Sängerinnen und Sänger, die bereit und willens waren, sich im Ensemble einzuspannen zu lassen.

Mit einer besonders schönen Aufgabe wurde das BMT (wie das Kürzel für das Theater lautet) von den Freunden alter Musik Basel

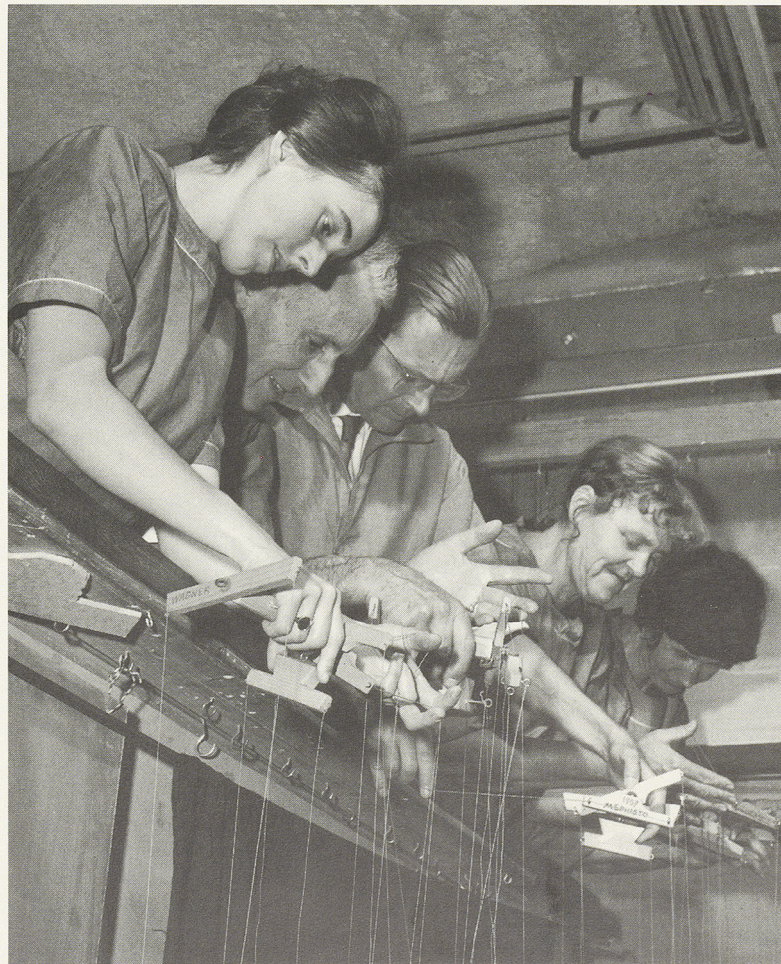
Blick ins Atelier im
Marionetten-Theater. ▶



(FAMB), unter der Leitung von August Wenzinger betraut: 6 Aufführungen der Händel-Oper «Il pastor fido», mit Figuren und Bühnenbildern von Richard Koelner. Im Mozart-Jahr 1956 durfte man sich nun an Mozart heranwagen, an die Realisierung der sonst kaum gespielten Oper «Zaide». Diese Inszenierung entsprach einem Wunsch der «Bernischen Musikgesellschaft». Die zwei Berner Aufführungen dirigierte der Berner Musikdirektor Luc Balmer, eine grössere Reihe in Basel der damalige Musikstudent Rudolf Kelterborn. Faustina Iselin schuf hierzu – wie für frühere Produktionen auch schon – die Marionetten. Aber auch die Freunde und Besucher des Marionetten-Theaters waren nicht untätig geblieben. Im Jahre 1946 hatten sie die «Gesellschaft des Basler Marionetten-Theaters» gegründet – eine typisch Baslerische Besucher-Organisation, die heute rund 1400 Mitglieder zählt. Doch wenden wir uns wieder dem Programm zu und lassen uns sagen, was in jenen Jahren gespielt worden ist. Ein Fasnachts-spiel von Hans Sachs, «Das heiss' Eisen», Mozarts «Bastien und Bastienne» – mit Figuren und Kostümen von Faustina Iselin. Beide Werke gingen im Jahre 1948 in Szene. Bei der nächsten Produktion führte Richard Koelner nicht nur Regie, sondern besorgte auch die Textbearbeitung und stellte die Figuren und Bühnenbilder her. Das Stück, dem diese Anstrengungen galten, war «Turandot» nach Gozzi/Schiller. Anno 1951 wurde erstmals ein Werk in Basler Mundart aufgeführt: «d'Mondladärne». Die Bühnenmusik komponierte Armand Hiebner, und Regie führte Otto Lehmann, beide in der Folge zu den ständigen Mitarbeitern gehörend. In diesen Zeitraum fiel die Inszenierung von Pedro de Alarcons Novelle «Der Dreispitz», die, von Koelner dramatisiert, mit Figuren und Bühnenbildern versehen, zum beliebten Repertoire-Stück wurde.

Im Jahre 1953 war man erstmals zu einem Gastspiel in Deutschland eingeladen. Die Reise ging nach Bonn, wo an der Universität drei Repertoirestücke gezeigt wurden. Manche Gastspiele in der Schweiz und in Deutschland folgten im Lauf der Jahre.

Neben dem laufenden Betrieb hatte Richard Koelner auch stets die Suche nach einem passenden Theaterraum für das damals «dritte Theater Basels» im Sinn, erwies sich doch der Albansaal – auch bei stets vollem Haus – als eher überdimensioniert. Von weitem Unzulänglichkeiten war bereits die Rede. Immer wurde also gesucht, wurden leerstehende Räume und Keller besichtigt, bis sich dann endlich ein geradezu idealer Raum anbot. Wie so oft im Leben, kam der Zufall zu Hilfe. Im Zusammenhang mit der Besichtigung eines Modells für den Stadttheaterneubau äusserte Koelner gegenüber dem Architekten seinen Wunsch nach einer Bleibe für das BMT. Da wurde ihm der Keller im Haus der Allgemeinen Lese-gesellschaft, Münsterplatz 8, genannt. Die Parteien wurden bald handelseinig, genauer gesagt, die



Räume konnten mietweise übernommen werden.

Diese neue Ära in der Geschichte des Marionetten-Theaters begann mit einer offiziellen Eröffnungsfeier, bei der neben dem Ensemble und der Gesellschaft des BMT auch Gäste aus dem öffentlichen Leben anwesend waren, am 10. Oktober 1955. Die verbesserten Umstände ermöglichten den Spielern ein befreiteres und sorgenfreieres Planen und Arbeiten. Insbesondere konnten, dank der nun festen Einrichtungen, wöchentlich Kindervorstellungen von Märchen in Basler Mundart gegeben werden!

In den nächsten Jahren packte man beherzt weitere interessante Projekte an und verstand sie auch in weit herum beachtete Ergebnisse umzusetzen: «Doktor Faust» anno 1957 in Neu-Inszenierung, ein Jahr darauf

Paul Osborns «dr Dood im Epfelbaum», 1958 Ida Frohnmeyers «d'Prinzässin und dr Sauhirt» (nach Hans Christian Andersen) und 1960 «Der kleine Prinz» von Antoine de Saint-Exupéry. Diese wundersame Erzählung fand in der subtilen Wiedergabe stets besonderen Anklang. Verzichteten wir jetzt darauf, alle weiteren Inszenierungen aufzuzählen. – Betrachtet man die Zuschauerzahlen und die treue Anhängerschar, wird man festhalten dürfen, dass das BMT offensichtlich in der Wahl der Stücke eine gute Hand besitzt. Und immer wieder stossen neue Mitarbeiter zum Ensemble und bringen eigene Ideen ein, gestalten Texte und Bühnenbilder und erschaffen originelle Marionetten, Stab- und Hand-Figuren. In den 60er Jahren setzten Hans Ruedi Bitterli, Gustav Gysin, Esther Meier-Ringger und Rodolphe Rinn

◁Mit Konzentration
und Spass . . . (Richard
Koelner, 2. v. li.).

Repela, der Erzähler, ▷
in «Der Dreispitz».

Der «kleine Prinz» ▷▷
im Gespräch mit der
Rose.



dem BMT eigenständige Akzente, für die Dialogregie waren Werner Hausmann und Uller Dubi (auch Sprecher) besorgt. Fast unnötig zu sagen, dass Käthi und Richard Koelner weiterhin die stabilen Pfeiler des Unternehmens darstellten. Neben der Schaffung von Figuren, Kostümen, Bühnenbildern und Spieltexten wurde im Hause Koelner auch eine Menge administrativer Arbeit getan. Weitere anspruchsvolle Unternehmungen wagten Leitung und Ensemble mit «Chan-tecler» von Edmond Rostand, Orffs «Die Kluge» (1969), mit Jewgenij Schwarz' «Der Drache» und Païsiellos «Il barbiere di Siviglia». Seinen Einstand als Allroundkünstler gab 1975 Christian Schuppli mit Collodis «Pinocchio». Er schrieb den Text, sorgte sich um die Regie und schuf die Figuren und die Bühnenbilder. Zusammen mit



seiner Frau Maja zählte er fortan zu den Stützen des Ensembles. Vor wenigen Jahren trennten sich die beiden Künstler in Minne vom Marionettentheater und gründeten eine eigene kleine Truppe, «Vagabu» genannt.

Neue Leitung

Vor 5 Jahren zog sich Richard Koelner mit der Inszenierung von Lessings «Nathan der Weise», für die er die Figuren und das Bühnenbild schuf und Regie führte, als Leiter des Theaters zurück, blieb jedoch im Vorstand. Seither steht Wolfgang Burn, der mehrere Jahre als Assistent wirkte, als Theaterleiter dem BMT vor. Anlässlich eines Gesprächs durfte Burn mit Genugtuung feststellen, dass es weder an Spielernachwuchs noch an Publikumsinteresse mangelt. Gewiss, die Akteure sind vielleicht weniger als früher eine verschworene Gemeinschaft, was dem Umstand zugeschrieben werden mag, dass junge Menschen sich zwar durchaus für eine bestimmte Aufgabe oder für einen Teilbereich «starkmachen» können, sich dann jedoch die Freiheit herausnehmen, sich daneben oder zwischenhinein noch anderen Dingen zuzuwenden. Obwohl in den Zeiten verschärfter öffentlicher Sparmassnahmen die Subvention für das BMT von den im Grossen Rat bewilligten 50000 Franken so gleich auf 30000 Franken gekürzt worden ist, sieht man sich seit vier Jahren veranlasst, jedem Spieler und jeder Spielerin pro Auf-führung eine bescheidene Spesenentschädigung zu entrichten. Auch fehlt es keineswegs an neuen Ideen, Projekten und Plänen. Denkbar sind unter anderem massvolle Experimente, mit denen neue Wege begangen werden.

So darf man denn annehmen, dass das Basler Marionetten-Theater weiterleben wird. Und wenn die öffentliche Hand sich entschliessen könnte, die Subvention auf einen dem anerkannten Wert dieses Theaters entsprechenden Betrag zu erhöhen, so wäre das nicht mehr als die verdiente Anerkennung für idealistischen und unermüdlichen Einsatz im Dienste einer Kunst, die nicht nur einen unvergleichlichen Zauber ausstrahlt, sondern immer auch traditionelle und neue Werke erarbeitet und vermittelt.

«Il barbiere di Siviglia».
◀